

NL Wichest

STADTARCHIV MANNHEIM
Archivarien-Zugang 22 / 19 80 Nr. 114

Dr. F. WICHERT.

Berlin W. 10, den 3. Januar
von der Heydtstraße 11.

Herrn Legationsrat Freiherrn von Maltzan, Haag, Gesandt.

Hochverehrter Herr Legationsrat.

Daß ich so Hals über Kopf abreisen und nicht einmal Zeit finden würde, mich nach allem Freundlichen, was ich auch jetzt wieder im Haag zu genießen Gelegenheit hatte, richtig zu verabschieden, hätte ich wirklich nicht gedacht. Aber ganz bestimmte Nachrichten zwangen mich zu dieser Flucht, die der Ausführung meiner Absicht, Ihnen mit allen Kräften bei der Uebernahme der dortigen Geschäfte behilflich zu sein, zunächst einmal ein jähes Ende bereiteten. Ich hoffe jedoch bestimmt, daß ich bald noch einmal auf einige Tage nach dem Haag kommen kann. Auf alle Fälle aber möchte ich Ihnen schon jetzt recht herzlich für das große Vertrauen danken, mit dem Sie mir trotz der Kürze unserer Bekanntschaft entgegengetreten sind. Ich habe keinen Grund, dieses Vertrauen anders aufzufassen denn als einen Ausfluß gegenseitigen Verstehens und als einen Beweis einer unbestimmt empfundenen Uebereinstimmung von Eigenschaften.

Gerade deshalb hätte ich Ihnen gern meine Dienste gewidmet. Die Gelegenheit dazu ist ja glücklicherweise nur aufgeschoben.

Professor Brinckmann, den ich noch kurz vor seiner Abreise nach Deutschland sprach, hat offenbar auch schon großes Zutrauen gefaßt, ebenso wie ich weiß, daß Baron v. der Heydt Ihr Erscheinen mit aufrichtiger Freude begrüßt.

Hier in Berlin geriet ich sofort in einen wahren Wirbel von Ereignissen, der sich aber trotz der zügellosen Haltung der meisten Parteiorgane in der Beurteilung der Friedensverhandlungen viel weniger bedrohlich anläßt, als es von außen her scheinen möchte.

Der Staatssekretär reist heute Nacht wieder nach Brest-Litowsk. Es ist wieder sehr kalt geworden, und zu allem, was dieser Fahrt nach dem Osten sinnbildlich das Gepräge gibt, gehört auch noch die Kälte und der Schneesturm, die uns augenblicklich hier in Berlin das Gesicht zerschneiden.

Lieber Herr von Maltzan, ich hoffe, Sie rechnen mir mein rasches Verschwinden nicht als Treulosigkeit an. Für das neue Jahr bitte ich Sie, von mir die besten Wünsche entgegenzunehmen. Es möge für Sie in jeder Beziehung glücklich und erfolgreich sein. Ich grüße Sie mit nochmaligem freundlichen Dank als

Ihr sehr ergebener

STADT MANNHEIM
Stadtarchiv

Bitte 1 Blatt Kohlepapier einlegen!

(vom Archiv auszufüllen)

Nr.: 797/02

Bestellzettel

Bitte mit einem Bestellzettel nicht mehr als eine Nummer bestellen.

Ich bestelle aus

Bitte Druckschrift - fest aufdrücken!

Bestand

NL F. Wicher

Zugang

/19

Archiv-Nr.

114

oder Bibliothek

Signatur

Band/Heft

und verpflichte mich, festgestellte Schäden oder Mängel sofort zu melden, die Archivalien schonend zu behandeln und nach der Benutzung an die Aufsicht zurückzugeben.

Zu- und Vorname des Benutzers

Ac

Datum, Unterschrift

Ac 8.12.

301 EPF

Wird vom Archiv ausgefüllt

1. Eintrag in Benutzerantrag _____

2. Rückgabe und Überprüfung _____

3. Schäden/Mängel _____

4. Restaurierung

veranlaßt _____

erledigt _____

5. Reponiert _____

6. Ablage und Jahresstatistik _____

31 3 320

Haag. 9. Jan.

3

Mein lieber Herr

Wirkert!

Vielen Dank für Ihre
so sehr. Lieben von 3.
Januar. Es war mir
außerdem eine große
Erfreuerung, als Ihre
Frau gemahnt mir Ihre
möglichste Abreise mittheilt.

gerne abgeben daron, das
ich auf Ihn so dankens-
werten Informationen so
unmüsst versichert man,
hätte ich gerne einige
gemeinsame freien Stun-
den in Ihm so amgea-
den Gesellschaft verbrach.

+ Immerhin habe ich immer
u. immer Fühlung mit
einigen prominenten
Kollaboratoren aufgenommen,

insbesondre habe ich läng-
re Unterhaltungen mit
Kuyper u. Sarasin-Drmann
gehabt, die beide voll Be-
wunderung über K. Smal-
ling.

Auch die Holländische Pres-
singt seiner Stellung u.
Auffassung politischer Werte
wie Sie aus anliegender
Notiz z.B. sehen können,
mehr Verständnis entgegen,
als gewisse humanitäre Kreise.

Man hat hier in Holland

große Sorge, dass gewisse
Tendenzen ihnen zu Hause
gefährlich werden könnten,
was eine ungünstige Wir-
kung auf Hollands Stim-
mung zu uns auslösen
würde. Sagte man gewiss,
denn nicht unbekannt
bisherige Krise (deutete) jetzt
ihren Weizen Märkten u.
legen ihm bisherigen Rück-
at. Im Blick rinten
sich auswehrt nach
einem gleichgültigen

im hohen Norden, von
dem wir alles her-
warten.

Auch in der Meinung
der Hoga Gorge's Basis
stimmt die gesammte
holländische Punct mit
uns überein.

Die Stimmung
ist momentan recht gün-
stig, so daß wir aber
klar, daß eine unvorzügliche

Tat untermits, sink-
sen auf dem Gebiet
des U. Boot Krieges wieder
alles unermesslich
kann.

Hier geht das gerät,
was man die Rede in
Verbindung mit dem
Loren u. der Sonne
bringt, ist wird einen
Wechsel von Gedanken,
denn die Rede vertritt

einen ruhigen ange-
nehme Atmosphäre, die
den Holländern Ruhe
einflößt, ein neues,
kräftiges Parfum nach
voller ungewisser
Reisungen der Nasenrinne.
Nähe verurteilen.

Mit unermesslichen
Sank u. Kosten für

Ihr sehr ergebener

Malheur

Bezüglich des Zwischenfalles Ludendorff-Kühlmann meint
Nieuws van den Dag, daß die Russen und die Ententestaaten einen
schönen Sieg über die Zentralen davontragen würden, wenn sie ihre
befähigsten Staatsleute Kühlmann und Czernin zu Falle bringen könn-
ten. Nederlander bespricht den Artikel in der Kölnischen Zeitung und
meint, daß Ludendorff vermutlich annexionistische Neigungen habe
und seinen Wert als Feldherrn in die Wagschale werfen wolle. Es sei
wahrscheinlich, daß Ludendorff mit dem Gang der Verhandlungen unzu-
frieden wäre und auf Seiten der Alldutschen stehe. Diese bekämen
jetzt die Trümpfe in die Hand, zuerst dadurch, ~~daß sie Kühlmanns~~ was
sie als Kühlmann's Schwachheit Rußland gegenüber betrachtet haben
und jetzt durch die englischen Bedingungen, die die Zentralen nicht
als ehrlich annehmen könnten.

Middelburgsche Courant meint, daß Deutschland jetzt wieder
öl ins Feuer von Brest Litowsk gleise. Utrechtsch Prov. & Sted. Dagblad
ist der Ansicht, daß man eigentlich auf Rußland beruhigter sein könn-
te, als auf Deutschland, da dort stets Elemente tätig seien, die kein
Geheimnis daraus machten, daß sie mit dem gegenwärtigen Gang der An-
gelegenheiten nicht zufrieden sind.

R.-E./E.

Dr. F. WICHERT.

Berlin W. 10, den 15. Mai 1918.

Herkulesufer 11.

Herrn Freiherrn v. Maltzan, Haag, Kais. Deutsche Gesandtschaft.

Durch Feldjäger. Privat. Eilt.

Lieber Herr von Maltzan.

An Excellenz Rosen habe ich schon geschrieben, daß der Staatssekretär aus den Berichten, die ihm mündlich und schriftlich über die Krisis mit Holland zugegangen sind, den allergünstigsten Eindruck von der in Haag durch die Gesandtschaft geleisteten Arbeit erhalten hat. Es wird auch Sie freuen, das zu erfahren.

Als ich auf der Heimreise nach Berlin in Utrecht warten mußte, traf ich dort den Ihnen den Namen nach zweifellos bekannten Redakteur des Stichtsche Courant Minne van der Staal. Da dieser Mann der deutschen Sache in der Zeit, in welcher ich in Haag die Hilfstelle leitete, die größten Dienste erwiesen hat - ohne ihn und seine Hilfe wäre es nie gelungen, eine Bresche in die Mauer der holländischen Presse zu schlagen - so verbinden mich mit ihm noch immer Gefühle von beinahe freundschaftlicher Art. Ich ließ mir von der Zeitung erzählen und vor allem auch von den Leben in der antirevolutionären Partei. Schon in Haag hatte ich von den verschiedensten Seiten Einzelheiten über das ganze mit dem Stichtsche Courant und Minne van der Staal zusammenhängende Arbeitsfeld gehört. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen gleichsam als Privatmann meine Ansicht über

3

diesen Fragenkomplex vortrage. Ich glaube dies auch schon deshalb tun zu müssen, weil van der Staal mir mitteilte, daß die Antirevolutionären in Utrecht für die kommenden Wahlen finanzielle Unterstützung dringend nötig hätten und daß Staal in diesem Fall die in Frage kommende Summe - es handelt sich um zehntausend Gulden - entgegennehmen würde. Auch sonst könnte man die Beziehungen van der Staals zu seinen Parteifreunden unter Umständen zur Beeinflussung der Wahlen nutzbar machen. Dies setzt allerdings voraus, daß man zu dem Manne und zu der Sache, die er vertritt, ein anderes Verhältnis hat, als es nach allem, was ich wahrnehmen konnte, Professor Brinckmann zu haben scheint. Ohne gegen Professor Brinckmann einen Tadel erheben zu wollen, halte ich mich doch für verpflichtet, meine besondere Ansicht in diesem Fall nicht zu unterdrücken. Von mehr als einer Seite wurde mir mitgeteilt, daß Brinckmann das Wesen des holländischen Parteil Lebens in seinem Kern nicht erfaßt hätte. Die Art, wie er mit van der Staal vorgegangen ist und wie er den Stichtsche Courant beurteilt, scheint mir dies durchaus zu bestätigen.

Van der Staal war früher der Agent der Gesandtschaft für die antirevolutionäre Partei. Was diese Partei bedeutet, haben Sie selbst während der Krise durch das Eingreifen von Colijn, Gerretson und de Savornin Lohman erfahren. Ihr politischer Aufmarsch erfolgt bekanntlich von der Provinz aus mit Hilfe zahlloser kleiner Parteiblätter. Daß wir diese Blätter vollkommen beherrschen - wenigstens war das früher der Fall - ist van der Staals Werk. Durch den Stichtsche Courant wollte ich van der Staal ein Podium schaffen und seine

Kriegstätigkeit für Friedenszwecke konsolidieren. Nicht auf den kleinen Stichtsche Courant kam es mir an, sondern darauf, Minne van der Staal persönlich zu einem Machtfaktor werden zu lassen. Deshalb ist es im höchsten Grade ungerechtfertigt, wenn Professor Brinckmann, wie er das getan hat, die Ausgaben für den Stichtsche Courant als unverhältnismäßig hoch bezeichnet. Es ist auch ein großer Fehler zu denken, es käme nicht auf die kleinen antirevolutionären Blätter an. Ein Artikel im Vaderland, so soll Brinckmann einmal gesagt haben, bedeute mehr als zwanzig Artikel in Provinzblättern. Ich weiß nicht, ob dieses Wort wahr ist. Jedenfalls trifft es nicht zu, denn mit dem Ferrodienst erfaßten wir eine halbe Million Leser, während das Vaderland vielleicht deren ^{tausend} ~~siebenhundert~~ besitzt. Außerdem schließt doch das eine das andere nicht aus. Allerhand Mißgeschick hat ja allerdings in der Angelegenheit der kleinen Utrechter Zeitung mitgespielt. Zunächst einmal das Versagen des deutschen Vertrauensmannes in Utrecht, jenes Herrn Kleber, auf den ich mich verlassen zu können glaubte, weil er vom Generalkonsulat in Amsterdam dauernd benutzt und auch mir empfohlen wurde. Dann kam der Umstand, daß die Entscheidung über eine erste Bewilligung sich monatelang hinzog, wodurch der erpresserische Herr van Schuppen Gelegenheit fand, sich aus der Schlinge zu ziehen. Schließlich - und das war wohl das fatalste - starb mein holländischer Vertrauensmann in Utrecht der Advokat Bilderdijk kurz nachdem das ganze Geschäft von ihm auf eine neue Basis gestellt worden war plötzlich an einem Gehirntumor, und wenn auch der ~~EFDE~~ mit der Erbschaft betraute Anwalt wohlwollend

war, so liegt doch auf der Hand, daß er die von Bilderdijk geschaffenen Sicherungen nicht in der Weise zu benutzen imstande ist, wie dieser es selbst gekonnt hätte. So wie die Sache vor dem Tode Bilderdijks und kurz vor meinem Weggang stand, wäre sie nach meiner vollen Ueberzeugung ohne Fährnisse für die deutsche Politik in Holland noch lange weiter zu führen gewesen. In der Absicht lag allerdings, die Besitzerschaft der Aktien nach Möglichkeit zu verschleiern und eine oder mehrere Kulissen zwischen die Zeitung und Gesandtschaft zu schalten. Der Schein, daß es eine holländische Aktiengesellschaft war, sollte auf jeden Fall aufrecht erhalten bleiben. Dadurch daß die Familie Müller ganz ausgeschieden ist - was ja auf ihren eigenen Wunsch geschehen sein kann - fällt natürlich auch das dauernde Interesse dieser Leute an dem Unternehmen fort.

Wie Professor Brinckmann die Angelegenheit mit dem Stichtsche Courant nun auch gelenkt hat und in Zukunft zu lenken beabsichtigt, mit aller Entschiedenheit möchte ich mich dagegen verwahren, daß möglicherweise eintretende Schwierigkeiten kurzerhand auf das Konto des früheren Leiters der Hilfsstelle geschoben werden. Bis zu meinem Fortgang aus dem Haag habe ich keinen Schritt in der Angelegenheit des Stichtsche Courant unternommen, den Herr von Stumm nicht gebilligt hätte. Dies natürlich nur solange Herr von Stumm die Presse und Propagandadinge in Händen hatte. Die Anfänge der ganzen Angelegenheit reichen noch in die Amtszeit von Exzellenz von Kühlmann zurück und auch damals habe ich nichts ohne Einwilligung der Gesandtschaft getan. Im übrigen ist es nicht zu vermeiden, daß man bei dem politischen Geschäft auch einmal mit einem Erpresser

wie dem früheren Besitzer des Stichtsche Courant zusammenstößt. Sachlich liegen die Verhältnisse indessen so, daß dieser Mensch oder seine Verwandten nicht den geringsten Anspruch mehr auf die Zeitung zu erheben berechtigt sind.

Lieber Herr von Maltzan, aus sehr persönlichen Gründen würden Sie mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie den Herrn van der Staal in nächster Zeit einmal zu einer persönlichen Unterredung an drittem Ort oder, falls es nicht anders möglich ist, in der Gesandtschaft kommen ließen. Brinckmann scheint kein Vertrauen zu diesem Manne zu besitzen, darin liegt das größte Uebel. Aber der Brinckmann'schen Auffassung steht doch Odrichs langjährige Erfahrung gegenüber, dessen Urteil von der Brauchbarkeit van der Staals ich in jeder Weise bestätigen kann. Auf keinen Fall würde es ratsam sein, van der Staal die Wahlhilfe durch Brinckmann zukommen zu lassen.

Ich habe mich nur mit großem Widerstreben zu diesem Brief, den ich Sie bitten möchte, unbedingt vertraulich zu behandeln, entschlossen. Aber da ich bei meinem letzten Besuch in Haag den Eindruck erhielt, als bestünde in der Hilfsstelle die Neigung, gewisse ungünstige Momente der Propagandaaarbeit mir in die Schuhe zu schieben, so hielt ich es für nötig, Ihnen zu schreiben. Die genaue Kenntnis aller Antecedenzen wird das von mir in bestimmten Fällen gewählte Vorgehen rechtfertigen.

Bei meinem Besuch in Haag haben wir, glaube ich, noch garnicht über die zweite „Geheimbeilage“ der Groeninx'schen Broschüre

gesprochen. Ich erblicke in diesem Druckstück eine höchst peinliche Entgleisung des sonst wirklich vortrefflichen Groeninx und kann gar nicht verstehen, wie er dazu gekommen ist. Hoffentlich wird damit kein Schaden angerichtet.

Betrachten Sie bitte meine Zeilen nicht als Einnischung in Ihre Geschäfte und lassen Sie mich auch heute sie der versichern, wie sehr ich Ihre ganze Arbeit schätze.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Dr. F. WICHERT.

Berlin W. 10, den 25. Mai 1918.

Herkulesufer 11.

Herrn Legationsrat Frhr. v. Maltzan, Haag, Kais. Gesandtschaft.
durch Feldjäger.

Lieber Herr von Maltzan.

Für die Uebersendung der beiden Karikaturen aus Het Volk danke ich sehr. Sie haben dem Staatssekretär viel Vergnügen gemacht.

Interessieren würde es mich übrigens, ob die geschickte Arbeit der Haager Gesandtschaft während der letzten Krisis in einem besonderen Schreiben Anerkennung gefunden hat. Die Neigung dazu war unzweideutig vorhanden, und wenn es nicht geschehen ist, so hat man von irgend einer Seite wieder einen Knüttel dazwischen geschoben. Hier haben sich die Dinge seit einigen Wochen in auffälliger Weise zum Guten gewendet. Hoffentlich bleibt es nun einmal eine Zeit lang so, denn wie es vorher war, konnte es selbst ein vorsintflutlicher Dickhäuter nicht lange aushalten.

Ich hatte Exzellenz Rosen auch geschrieben und - vielleicht etwas unbedacht - meinem Brief eine Beschwerde über das Verhalten des Herrn Wegener angefügt, der sich meiner Frau gegenüber oder ihren Boten in nicht nur taktloser, sondern sogar kränkender Weise benommen hatte, mit dem offenbaren Zweck, ihr das Paketeschicken zu verleiden. Auf diesen Brief an Seine Exzellenz habe ich keine Antwort bekommen, was ich begreife, da er ja auch sonst noch aller-

hand zu tun hat. Wohl aber hat mir Herr Wegener inzwischen einen Brief geschrieben, der den folgenden Passus enthält:

„Im übrigen bedaure ich Ihnen mitteilen zu müssen, daß die Zeit von 6 Wochen absolut nicht mehr von mir eingehalten werden kann, nachdem neuerdings wiederum eine wesentliche Einschränkung des ohnehin überlasteten Depeschensackverkehrs erfolgt ist. Irrend eine Bindung auf einen bestimmten Zeitraum kann ich leider nicht eingehen.“

Danach hat es den Anschein, als ob Herr Wegener von sich aus über die Verteilung des Frachtraumes im Kuriersack verfügen dürfte, was mir bisher unbekannt war und weshalb ich den Gesandten auch gebeten hatte, mich wissen zu lassen, ob ich auch fernerhin alle drei Wochen ein 5 kg-Paket mit dem Kuriersack befördern lassen dürfe. Nun schreibt mir meine Frau, Wegener habe ihr telefonisch mitgeteilt, daß es bei den bestehenden Abmachungen bleibe. Da ich selbst keine Nachricht über die Beschlüsse des Gesandten in dieser Angelegenheit erhalten habe, so kann ich nur hoffen, daß die Sache jetzt in dem von mir erbetenen Sinn geregelt ist.

So peinlich es mir auch war, so konnte ich mir doch eine Bräskierung meiner Frau und meiner selbst durch Herrn Wegener nicht gefallen lassen. Ich habe deshalb das ganze dem Staatssekretär vorgetragen, der mich anwies, diese Angelegenheit mit Ihnen zu bereinigen. Er tat dabei den Ausspruch: Wenn Herr Wegener nicht tut, wie es sich gehört, so braucht Maltsan nur ein Wörtchen zu sagen und der Mann wird abberufen. - Da ich nach allem, was ich stillschweigend von diesem Kanzleibeamten hingenommen habe, nicht

sicher bin, ob er es nicht aufs neue mit seinen schikanösen Praktiken versuchen wird, so habe ich meiner Frau geschrieben, sich bei der nächsten eintretenden Gelegenheit - von der ich allerdings hoffe, daß sie ausbleiben wird - mit ihrer Klage an Sie zu wenden.

Einstweilen haben wir hier Schonzeit. Alles läuft ungerufen ausgezeichnet und es ist eine Lust, einmal für einige Zeit von dem furchtbaren politischen Druck befreit zu sein. Ich vermute, daß auch Sie dort und Ihr verehrter Chef jetzt auch etwas mehr Luft bekommen haben und dem schönen holländischen Vorsommer ab und zu einen genießenden Blick zuwenden können.

Von der Staal in Utrecht hat mir schon zwei telegraphische Notschreie geschickt. Ich hoffe sehr, daß mein Dazwischentreten ihn mit Brinckmann nicht ganz auseinanderbringt.

Mit herzlichem Gruß und in aufrichtiger Verbundenheit

Ihr

ergebener

Berlin W. 10, den 27. Mai 1918.

Heraulesufer 11.

Vertraulich.

Herrn Legationsrat Frhr.v.Maltzan, Haag, Kaiserl. Gesandtschaft.
Durch Feldjäger. Eilt. Streng vertraulich. Persönlich.
Lieber Herr von Maltzan.

Auf dem Bahnhof in Utrecht sprach mir van der Staal von der Möglichkeit eines Prozesses, den der Bruder und Schwager van Schuppens mit Hilfe des bekannten Ententeadvokaten van Gigh in Amsterdam gegen die Erben Bilderdijs anhängig machen wollten oder schon anhängig gemacht hätten. Ich erwähnte ihm damals, die Sache unbedingt Brinckmann mitzuteilen und meine, er hätte mir über diesen Punkt eine beruhigende Antwort gegeben. Inzwischen ist mir aber der Verdacht aufgestiegen, als ob van der Staal jene zehntausend Gulden für Wahlzwecke vielleicht nur deshalb haben möchte, um damit jene Erpresser zum Schweigen bringen zu können. Auf alle Fälle sagte ich mir, daß Sie ohne Frage sofort Auftrag geben würden, die Sachlage so gründlich wie möglich zu erforschen und den Umfang der Gefahr des möglichen Prozesses festzustellen. In diesen Gedanken hatte ich mich ganz beruhigt. Nun wird von anderer Seite versucht, eine Hierherberufung Staals zu bewirken, damit ich mit ihm über den drohenden Prozeß sprechen könne. Dieser Versuch hat mich in ziemliche Aufregung versetzt, denn er scheint zu beweisen, daß irgend etwas sich zusammenballt. Es ist aber ja ganz unmöglich für mich, in dieser Angelegenheit noch etwas zu tun, und wenn Staal sich nicht entschließen kann, den genauen Stand der Din-

ge der zuständigen Stelle zur Kenntnis zu geben, so kann ich ihm auch nicht helfen. Ich bin hier in einer äußerst prekären Lage, da ich nicht weiß, ob Professor Brinckmann von den Nachfolger Bilderdijks, den Advokaten Schorer, und von van der Staal über alle Einzelheiten der Angelegenheit über die möglicherweise drohenden Gefahren und die Mittel zu ihrer Verhütung genügend unterrichtet wurde, und ob auch Ihnen alles bekannt ist. Aus der Haltung van der Staals meine ich fast schließen zu müssen, daß dieser es nicht mehr gewagt hat, sich Professor Brinckmann anzuvertrauen. Wie dem auch sei, ich muß ihm gegenüber natürlich jedes Eingreifen, was wie eine Umgehung der zuständigen Stellen aussehen könnte, vermeiden. Aber andererseits darf ich doch nicht unterlassen, auf eine möglicherweise näherrückende Gefahrbaufmerksamkeit zu machen. Die Uebertragung des Aktienbestandes ist seinerseits von dem Advokaten Bilderdijk mit solcher Umsicht und Gründlichkeit vorgenommen worden, daß der Bruder und Schwager von Schuppens mit ihrer Forderung bestimmt nicht durchdringen würden. Darum ist es ihnen vielleicht auch garnicht zu tun, sondern, wie ich vermute, werden sie von der Entente bezahlt, um einen politischen Skandal hervorzurufen zu helfen. Das kann im Augenblick der bevorstehenden Wahlen für die antirevolutionäre Partei in Holland und auch im Hinblick auf hiesige Verhältnisse recht peinlich werden, und es fragt sich, ob ein außergerichtlicher Vergleich mit den Gaunern, durch welchen sie zu einem Verzicht auf alle ihre Ansprüche bewogen würden, nicht besser wäre. Freilich scheinen die Summen, die in das Blatt hineingesteckt worden sind, und in die Druckerei schon sehr

beträchtlich zu sein. Die Druckerei des Arnheimschen Dagblad hat seinerzeit 50.000 Gulden gekostet, wie mir van Hoogstraten selbst sagte. Sie würde gegenwärtig nicht unter 100.000 Gulden einzurichten sein. Trotzdem kostet die Herausgabe des Arnheimschen Dagblad die Partei augenblicklich mindestens 8 bis 10.000 Gulden im Jahr (soviel ich weiß, sind auch wir hier eingesprungen). Sollte also der Stichtsche Courant bis jetzt etwa 50 bis 60.000 Gulden gekostet haben, so wäre diese Summe allerdings beträchtlich, aber keineswegs übertrieben, wenn man sich des Genusses dieses Besitzes ungestört erfreuen könnte.

Da ich es vermeiden möchte, von der Staal etwas Schriftliches von mir zu geben, so möchte ich Sie, Herr von Maltzan, herzlich bitten, ihn auf irgend eine Weise wissen zu lassen, daß ich mich nicht mit der Angelegenheit befassen wollte und ihn an die Organe der Gesandtschaft verwiese. Ich habe hier wirklich genug Aufgaben, deren Ausführung Nervenkraft und Konzentration erfordern. Soviel Wohlwollen ich dem Manne auch, solange ich mit ihm zusammenarbeitete, gezeigt habe, so muß er doch einsehen, daß, abgesehen von anderen Gründen, die Verbindung in dienstlichen Angelegenheiten mit mir schon wegen meiner persönlichen Überlastung nicht ewig fortauern kann. Sollten Sie es wünschen, daß ich selbst an Ort und Stelle noch einige Aufklärungen über die seinerzeit gepflogenen Besprechungen und dergleichen mit Bilderdijk gebe, so würde ich den Staatssekretär für einige Tage um Urlaub nach Holland bitten. Doch möchte ich diese Reise, wenn es möglich ist, gern vermeiden. Ein Prozeß, bei welchem alle Beteiligten unter andern

auch die Familie Müller in Utrecht und die Vertreter der Gesandtschaft vor die Öffentlichkeit gezerrt würden, wäre jedenfalls nicht angenehm.

Mit ergebensten Grüßen

Ihr

HAAG, den 5. Juni 1918.

Mein lieber Herr Wichert,

Erst jetzt komme ich dazu, Ihre beiden Briefe vom 15. und 27. zu beantworten. Viel Zeit war nötig, um zu versuchen, die schwierige und für mich zum Teil neue und ungewohnte Materie zu klären, außerdem waren die letzten 8 Tage voll durch die Vorbesprechungen für die jetzt beginnende deutsch-englische Konferenz beansprucht. Aus Ihrem Brief vom 27. Mai entnehme ich, daß auch bei Ihnen eine gewisse kritische Stimmung betreffend Staal Platz gegriffen hat, da Sie zunächst anregen, ihm für Wahlpropaganda 10 000 Gulden zu geben, in dem zweiten Schreiben befürchten, daß St. dies Geld heimlich gebrauchen würde, um seine persönlichen Gegner zum Schweigen zu bringen.

Auch Ihre Besorgnis wegen des Prozesses teile ich vollkommen, denn obwohl ich die Gegenrüstungen für den Prozeß, der bereits anhängig und im Telegraaf erwähnt wurde, bei Brinckmann und Schorer in

besten

besten Händen weiß, fürchte ich, daß unliebsame Erörterungen kaum zu vermeiden sein werden, falls wirklich Schuppen Briefe von Ihnen in Händen hat. Daran kann, fürchte ich, weder eine Besprechung Staals in Berlin noch von Ihnen im Haag etwas ändern. Jetzt den Erpressern nochmals Schweigegeld anbieten, hieße, ihnen erwünschtes Material für weitere Erpressungen geben.

Die Wirkung der antirevolutionären Presse unterschätze ich keineswegs, wenn ich auch Staal nach seinen Aufsätzen im "Stichtsche" nicht für den Mann halte, um über eine Bürgerversammlung hinaus Einfluß auf politische Kreise zu gewinnen. Im ganzen ist ja die antirevolutionäre Partei von Hause aus prodeutsch. Staal hat diesen Zug nicht erst in die antirevolutionäre Presse gebracht, und wir halten mit Propagandarbeit in dieser Richtung nur offene Türen auf. Es wird unsere Aufgabe sein, unsere Einwirkung in Richtung der großen führenden Blätter auszubauen. Ich kann Ihnen aber die Versicherung geben, daß ich nach beiden Seiten die Augen offen halten werde.

Daß

Daß übrigens Professor Brinckmann von merklicher Abneigung gegen Staal erfüllt ist, habe ich nicht feststellen können. Dagegen muß ich anerkennen, wie er trotz mancher Entdeckungen beim Auflösen dieses ganzen Rattenkönigs von finanziellen Schwierigkeiten, Intriguen und Kompromittierungen, die ich mehr ahne als einsehe, immer noch für Staal eintritt. Im übrigen bin ich gerne bereit, mit Staal, dessen persönliche Bekanntschaft ich gemacht habe, in die von Ihnen angeregte mündliche Verbindung zu treten und werde die nächste Gelegenheit benutzen, ihn dies unauffällig mündlich wissen zu lassen.

Mit wiederholtem Dank für die wertvollen Aufklärungen und das große Interesse, das Sie unserer Tätigkeit auch aus der Ferne widmen

Ihr sehr ergebener

Malhan.

Dr. F. WICHERT.

Berlin W.10, den 11. Juni 1918.

Herkulesufer 11.

Herrn Legationsrat Frhr.v.Maltzan, Haag, Gesandtschaft. Durch Feld-
jäger.

Lieber Herr von Maltzan.

Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 30. Mai.

Die Zeitungsgeschichte lag mir mehr am Herzen als die Angelegenheit mit dem Paket. Und daß gerade diese einen solchen Umfang angenommen hat, ist mir peinlich. Ich hatte mich zu einer Beschwerde auch erst entschlossen, als ich nach dem, was mir meine Frau schrieb und was sie ja wohl auch verantworten wird, ernsthafter Grund zur Klage vorlag. Leider scheint Exzellenz Rosen sich über meine Ihnen vertraulich gemachten Äußerungen sehr aufgeregt zu haben. Als Beweis dafür schicke ich Ihnen Abschrift seines Briefes, den ich eigentlich in fast allen Punkten richtig stellen müßte, denn er geht von Tatsachen aus, die mit meinem Brief an Sie nicht im Einklang stehen. Ich hatte Exzellenz Rosen doch nur gefragt, ob Wegener berechtigt sei, die Sendefrist für mein Paket zu strecken. Und in meinem an Sie gerichteten Brief habe ich doch nicht gesagt, der Staatssekretär drohe damit, Wegener abzurufen, sondern nur, daß ein Wort Ihrerseits genügen würde, um Wegeners Abberufung zu bewirken. Ich muß dies feststellen, weil mir der Staatssekretär heute mitteilte, daß Wegener tatsächlich abberufen würde und zwar auf Grund der Klagen,

Abgeleitet von
H. Rosen
v. 30. 5. 18

die ein Mitglied der Gesandtschaft gegen ihn vorgebracht hätte. Was mich selbst anbelangt, so lege ich großen Wert darauf, noch einmal zu betonen, daß meine Briefe über Wegener vor allem durch die Schroffheit der Formen dieses Mannes und seine scheinbare Willkür veranlaßt wurden, die aufzuklären meine Stellung mir gebot.

Ich wünschte, Sie hätten bei Ihrer dortigen Arbeit nicht fortdauernd mit Aufgaben zu tun, die sich ihrer Art nach als fast unlösbar herausstellen müssen. Was an mir liegt, so laß ich es mir immer wieder angelegen sein, auf das dort Geleistete hinzuweisen. Demnächst bekommen Sie übrigens einen neuen Helfer. Rudolf Alexander Schröder hat sich eben in Berlin beim Staatssekretär gemeldet und wird, wenn ich recht berichtet bin, Ende dieser Woche im Haag zum Dienstantritt eintreffen. Schröder ist ein Mann, der sich vortrefflich auf das holländische Wesen versteht. In richtiger Weise angesetzt, wird er in allgemeinen Beeinflussungsdienst geradezu Hervorragendes leisten können.

Es ist möglich, daß ich nächstens auch für zwei drei Tage nach dem Haag komme. Dann können wir uns über Internes unterhalten.

Mit besten Grüßen wie immer

Ihr

30. Mai 1918.

19

DEUTSCHE GESANDTSCHAFT
IM HAAG.

Mein lieber Herr Wilent!

Ihren Dank für Ihre
ausführenden Briefe vom
15 u. 27 Mai bet. St. Con-
vent. Ich habe mir an
der Hand Ihrer Ausfüh-
rungen in der Angele-
genheit verhält, Erkun-
digungen eingelegt u.
wird Ihnen darüber dem-
nächst schreiben, was aus-

finden, wenn ich alles
hineinnehme habe.

Betr. Ihren Brief in
Ihren Wegner, behauptet
letzte, dass ein Missver-
ständnis zur Telephon ver-
stehen muss. Ich habe ihm
entsprechend aufgeklärt u.
ein Einverständnis mit
J.E. angenommen, dass Sie
Frau Gummelin alle 3
Wochen 5, oder alle 6.
Wochen 10 Kilo stricken kann.

Der Spornusack ist stark
und wichtige Stellen erhalten

gekauft, so hat "Meyer"
v. Bismarck = Kolping in
Auftrag des Kriegsministers:

- einen Posten neutral h.
Wien, dass alle zur Ruhe
Setzungen in grünen von
Asien in unternehmen
hätten! Angeblich von Erü-
nehmen mit R.A. (Köln).

Ein Anerkennung für
Sanktionen der Krisis hat.

Rosen nicht erhalten.

Viel Luft haben wir
immer noch nicht, da
momentan Verhältnisse
an engl. Flugzeugen
als Laesus ~~mit~~ Magneta-
ti o. h. d. ausgelegt wird,
aber man darf sich auch
diesmal nicht aufregen.

Besten Gruss

Ihr
Malha

Soeben trifft Ihr freundlicher Brief über die St.C.Angelegenheit hier ein. Meines Wissens habe ich keine Briefe geschrieben, die von van Schuppen und Konsorten in sensationeller Weise verwertet werden können. Eine Regelung der Angelegenheit wäre wohl nur in der Form eines außergerichtlichen Vergleichs, nicht aber durch Zahlung von Schweigegeldern zu erzielen.

D.O.

Nachschrift zu Brief an Maltzan vom 11.6.18.

Baker Gums.

Malibu

DEUTSCHE GESANDTSCHAFT

IM HAAG.